

Alexander von Reiswitz – Fotografie – Heimstr. 5 – 10965 Berlin – Germany
Fon: + 49 (0)30-695 195 06 – Fax: + 49 (0)30-695 195 08 – www.vonreiswitz.com
Mail to: alexander@vonreiswitz.com

SCHWARZWEISS MAGAZIN NR. 38

Ausgabe September 2003

Text: Alexander von Reiswitz und Christian Stahlhut

Wir stehen am Anfang des 3. Jahrtausends, große politische Veränderungen bestimmen das Leben in Europa, und ganz Berlin befindet sich nach der Wiedervereinigung auf dem Weg, eine moderne Metropole zu werden. Ganz Berlin? Nein. Mitten in der Stadt, nahezu unberührt von den politischen Entscheidungen um sie herum, trotz einer Gemeinschaft von rund 14.000 Einwohnern allen Veränderungen. Sie haben kein Wahlrecht, doch jeder kennt sie. Einige von ihnen sind prominenter als der Bürgermeister. Die Rede ist hier nicht von einem kleinen gallischen Dorf. Wir sprechen von den Bewohnern des Berliner Zoologischen Gartens.

Es gehört zur Grundbildung eines echten Berliners, zu wissen, dass Bulette die Tochter von Knautschke ist, und Knautschke das einzige Berliner Flusspferd, das den zweiten Weltkrieg in einem ausgetrockneten Wasserbecken überlebt hat. Bulette hat gemeinsam mit ihrem Vater und ihrem ersten Sohn 20 Flusspferde in die Berliner Welt gesetzt. Der Älteste hat seinen Vater während eines berühmt gewordenen Rivalenkampfes so stark verletzt, dass Knautschke im Alter von 46 Jahren eingeschläfert werden musste. Ihm zu Ehren wurde sein Bildnis in Bronze gegossen und an zentraler Stelle im Zoo postiert.

Der Berliner Zoo hat eine eigene und bis heute lebendige Mythologie, an der die Menschen der Stadt über Generationen hinweg Anteil nehmen. Jedes Gehege hat eine besondere Geschichte und birgt Geheimnisse. Gleichzeitig drohen manche Zoogestalten zu Abziehbildern zu erstarren. Als maulaufreißender Wasserklops ist Bulette, das vielleicht meistfotografierteste Flusspferd Deutschlands, beinahe zu Tode geknipst worden. Sie zu porträtieren, kam einem Wiederbelebungsversuch gleich.

Die hier gezeigte Fotostrecke entstand aus der Idee, Tierprominenz in derselben Weise wie Menschenprominenz zu porträtieren. Da die Tiere nicht ins Studio kamen, mußte das Studio zu den Tieren gebracht werden: ein großer neutraler Papier- bzw. Stoffhintergrund, zwei bis drei Kompaktblitzköpfe mit guter Lichtleistung (1500W/s) und verschiedenartige Reflektoren, eine große Softbox, ein der Größe des Tieres angepasster Blitzschirm (bis 4 m Durchmesser), Stative, Autopole, Klemmen und ein großer Galgen. Das Ganze wurde so aufgebaut, dass alles, was dem Modell (und mir) gefährlich werden konnte, sich außerhalb seiner

Alexander von Reiszitz – Fotografie – Heimstr. 5 – 10965 Berlin – Germany
Fon: + 49 (0)30-695 195 06 – Fax: + 49 (0)30-695 195 08 – www.vonreiswitz.com
Mail to: alexander@vonreiswitz.com

Reichweite befand. In glücklichen Tagen standen Freunde und Helfer am Galgen und sicherten eine präzise Lichtführung. Ansonsten wurden die Lichtquellen eher weiträumig verteilt. In manchen Käfigen (wie bei den Nashörnern) war auch das von oben diffus herabfallende Tageslicht eine erfreuliche Lichtquelle die sich auf Haut und Falten spiegelte.

Alle Motive wurden mit einer Mittelformatkamera (*Rollei SLX*) fotografiert, eigentlich eine Amateurkamera, die aber sehr leicht und handlich zu bedienen ist. Als einziges Objektiv wurde das absolut hochkarätige *Distagon 50mm* verwendet. Dieses Objektiv erlaubt (zwingt sogar), sehr nah an das Motiv heranzugehen. Und darum vor allem ging es auch: mit dem Tier in Blickkontakt zu treten, seinem Gesicht, ihm - bloß kein Teleobjektiv! - wirklich nahe zu kommen.

Ein Infrarotauslöser am Blitzschuh des Kameragehäuses und ein paar in die Blitzköpfe eingebaute Sklaven (Infrarotsensoren) ermöglichten es, ein relativ kabelloses Ambiente zu schaffen. Und nun blieb nur noch eins zu tun: das Tier ins Studio zu locken, und beten, dass nichts kaputt geht.

Wer schon mal einen Stierkampf erlebt hat, weiß um die Bedeutung eines sicheren Rückzugraumes, in den man flüchten kann, wenn es brenzlich wird. In diesem Fall war es der Zwischenraum der Gitterstäbe, durch die kein Dickhäuter hindurchkommt. Meine Wenigkeit passierte dankbar.

Ein Porträtfotograf kann normalerweise davon ausgehen, dass das Modell nicht wegrennt. Es kommt in der Regel aus freien Stücken, oft sogar aus eitlem Drang, es ist ansprechbar und weitgehend berechenbar. Es respektiert die vom Fotografen installierten Räumlichkeiten, und es interessiert sich für das Ergebnis. Das erleichtert die Arbeit. Auf der anderen Seite sind es oft die unerwarteten Ereignisse während einer Fotosession, die unkontrollierten Momente, in denen etwas wirklich Eigenes oder Außergewöhnliches sichtbar wird. Gerade Zufallstreffer oder Fehlschüsse können bei der Auswertung der Kontaktaufnahmen für den Fotografen richtungweisend sein und dem Thema der Strecke die eigentliche Bedeutung geben.

Bei den endlosen Fotostrecken im Berliner Zoologischen Garten war mit Zwischenfällen zu rechnen, das Unerwartete zu erwarten. Abgesehen von einem guten Kilometer an zerfetzten und vollgeschissenen Papierhintergründen und den endlosen Stunden, in denen z.B. Bulette neben dem Hintergrund stand und provokant ihr Hinterteil zeigte, gab es auch ungewollte technische Metamorphosen. Ein Beispiel: als Schlampi, das afrikanische Breitmaulnashorn, endlich die Nähe des Fotografen akzeptierte und der Abstand zwischen Objektiv und Nashornauge immer geringer wurde (der Entfernungsring war schon auf das Maximum aufgedreht), brach die Arretierung des Einstellrings und der vordere Teil des Objektiv geriet aus der Fassung. Die Kamera mit dem fassungslosen Objektiv (bestehend aus zwei losen Teilen) in einer Hand und die andere Hand am Auslöser

Alexander von Rechwitz – Fotografie – Heimstr. 5 – 10965 Berlin – Germany
Fon: + 49 (0)30-695 195 06 – Fax: + 49 (0)30-695 195 08 – www.vonrechwitz.com
Mail to: alexander@vonrechwitz.com

kam ich dem Auge des Nashorns so nah wie nie zuvor. Das Objektiv hatte sich zu einem fast unbedienbaren Makro weiterentwickelt. Die fast schon nicht mehr vorhandene Schärfentiefe ließ sich zum Glück durch das 3000 W/S Licht und eine sehr kleine Blende (F:22) wieder herstellen. Während dieser verlegenen Sekunden blieb Schlampi erstaunlich ruhig, und das Foto war im Kasten!

Die Entscheidung, Tiere unter gleichen Raum- und Lichtbedingungen wie Menschen zu porträtieren, gleicht dem Versuch, Menschen in einem geschlossenen Studio zu fotografieren, das gerade von einem Erdbeben erschüttert wird. In Extremsituationen geben die Betroffenen mehr von sich preis als unter „normalen Umständen“. Bei der Entstehung der Fotoserie „Zoogestalten“ hat die Zusammenführung von Modell (unfreiwillig) und Fotograf (freiwillig) in einem Raum manchmal die Züge eines Gladiatorenkampfes angenommen.

Bei Klapperkopp aber, dem Marabu, lief alles sehr menschlich ab. Er betrat vom Tierpfleger am Flügel geführt das Studio, stellte sich erhobenen Hauptes auf den hohlkehlenförmig ausgebreiteten Hintergrundkarton und starrte in die Kamera. Überrascht von diesem beinahe menschlichen Verhalten und ausgestattet mit einem inzwischen reparierten Objektiv war die Fotosession schon nach sehr kurzer Zeit erfolgreich beendet. Zum Abschluss gab es sogar noch einen kleinen Bonus-Tanz auf der Hohlkehle, mit ausgebreiteten Flügeln.

Ganz Berlin befindet sich auf dem Weg, eine moderne Metropole zu werden. Ganz Berlin? Vielleicht nicht alle. Aber einige Zoogestalten wissen mit dem neuen Großstadtglamour offenbar mehr anzufangen als viele ihrer menschlichen Zeitgenossen.